



Zurück in die Zukunft?

Neulich am Taschachhaus: Müde ob eines intensiven Kurstages am Gletscher lege ich mich geschafft zum wohlverdienten Schlaf. „Sollen wir eine Polyamid-, Dyneema- oder Mischgewebe-Schlinge als Selbstsicherung verwenden? Gehören am Gletscher Tibloc, Mini-, Micro- und Macro-Traxion (Anm.: gibt's noch nicht) oder gar ein Jumar obligatorisch an den Gurt?“ Und schließlich die allesentscheidende Frage: „Wie funktioniert denn bloß diese selbstausdrehende Eisschraube?“ Über das Super-UpAlpineSmartClick5 (Anm.: gibt's auch noch nicht) und die vier brandneuen Expressschlingen, die ungeniert an der Materialschlaufe baumeln - schließlich wiegen sie nur noch sage und schreibe 53,0815 Gramm - wird freilich nicht diskutiert: Die kommen selbstverständlich mit. Zur Sicherheit.

Schweißgebadet schrecke ich aus meinem Bett auf. Stop! Der Bergsport entwickelt sich weiter. Die Industrie ist innovativ, die Werbung progressiv. Und das ist gut so, würden wir sonst immer noch, ebenfalls schweißgebadet, im Dülfersitz die Wände hinuntergleiten. Dass es immer neue, vermeintlich das (Bergsteiger-)Leben erleichternde Produkte am Markt gibt, ist verständlich und macht für eine bestimmte Gruppe zu einem bestimmten Grad auch durchaus Sinn. Vorsprung durch Technik und Sicherheit durch Spezialwissen sind die Mottos.

Eine Technik und ein Spezialwissen, das im Grunde aber nur sehr wenige wirklich brauchen, aber das Gefühl vermitteln, professionell unterwegs zu sein, mitreden zu können und sich in der Materie des Bergsports auszukennen. Aber, mal ganz ehrlich: wie oft habt ihr schon an der sich selbst lösenden Eisschraube abgeseilt?

Zurück zum Gletscher, zurück zur Praxis, zurück in die Zukunft: Heute stehen seiltechnische Basics auf dem Programm. Freilich war jeder der Teilnehmer schon des Öfteren in der Halle zum Klettern. Aber einen gelegten Achter knoten geschweige denn einen Halbmastwurf fabrizieren? Fehlanzeige!

Gibt es deshalb Innovationen, werden deshalb Lehrmeinungen neu entwickelt? Weil ein gefädelter Prusik in Stresssituationen schließlich keinesfalls mehr zumutbar ist? Die Folge: Mehr Material, weniger Effizienz und ein Schritt zurück.

Im Grunde ist sicherer Bergsport simpel: Beachtet man konsequent die Basics, ist für ein längerfristiges Er- und Überleben in den Bergen viel getan. Eine Aufgabe im Schaffensfeld alpiner Vereine muss es deshalb sein, durch fundierte Ausbildungsarbeit diese wenigen, aber elementaren Grundlagen einem breiten Publikum näher zu bringen.

Gerhard Mössmer
Der „Neue“ im Referat Bergsport



Ein kleiner Schritt zurück kann ein großer Schritt in die Zukunft sein

Wenn ein sicherheitsrelevantes Ausrüstungsteil wie ein Klettersteig-Set seinen Dienst versagt und ein Mensch ums Leben kommt, muss man sich Gedanken machen.

Der Bergsport findet immer mehr Anhänger in und außerhalb der alpinen Verbände. Dies ist positiv für die Entwicklung der Disziplinen, die Aktiven, die Alpenvereine und auch für die Industrie. Mehr als für Sportarten, die auf Rasen oder in der Halle stattfinden, gilt: Überschätzung der eigenen Fähigkeiten, geringe Erfahrung, aber auch objektive Gefahren oder das (sehr seltene) Versagen von Ausrüstung können fatal sein. Das ist das zu akzeptierende Risiko des Bergsports! Die Ausrüstung hat dabei in den letzten Jahren durch die großen Bemühungen der Outdoor-Industrie einen unglaublich hohen Qualitätsstand erreicht.

Innovative und kreative Ideen in Sachen Ausrüstung sind absolut anzustreben und wünschenswert, sie vergrößern den Pool von guten und sinnvollen Produkten. Entwicklungstechnische Sackgassen müssen jedoch verlassen werden, sollten sie sich als solche herausstellen. Manche Produkte bedürfen vielleicht auch einer längeren Test- und Reifephase. Wer kennt nicht die „Kinderkrankheiten“ eines neuen Automodells im ersten Produktionsjahr. In den letzten 15 Jahren sind viele Varianten oder Detailänderungen bei Neuauflagen von Produkten vorgenommen worden, die ohnehin schon einen sehr hohen Standard haben.

Vielleicht benötigen wir für die Zukunft eine Konzentration auf die wirklich notwendigen Ausrüstungsgegenstände, die ausgereift sind, sich in der Praxis bewährt haben und deren Anwendung in der Ausbildung leicht vermittelbar ist.

Das Erlebnis, die Qualität im Bergsport und auch die Sicherheit werden durch eine Vielzahl von Produkten nicht unbedingt gesteigert. Unter der Perspektive der Nachhaltigkeit ist weniger sicherlich mehr.

Die alpinen Verbände haben hierbei eine wichtige und unabhängige Koordinations- und Kontrollfunktion und müssen problematische Entwicklungen aufzeigen, darüber informieren und gemeinsam mit allen Beteiligten eine bessere Lösung finden. Dies hat in dem besagten Fall der Klettersteig-Sets sehr gut funktioniert. Ein kleiner Schritt zurück kann ein großer Schritt in die Zukunft sein.

Wolfgang Wabel
Geschäftsbereichsleiter Bergsport





Hüttenwart, nicht Hüttenwirt

Ich hatte dieses Jahr die Gelegenheit, einige anspruchsvollere Bergtouren früh in der Saison machen zu können. Häufig waren wir – nach Kenntnisstand der kontaktierten Hüttenwarte – die ersten Begeher. Die für mich in einer solchen Situation eigentlich logische Frage seitens des Hüttenwarts nach den Verhältnissen wurde jedoch so gut wie nie gestellt! Kann es sein, dass sich dieser nicht für die Bedingungen an „seinem Berg“ interessiert?

Selbstverständlich ist es nicht Aufgabe des Hüttenwarts, einen Ersatzbergführer darzustellen und seinen Gästen die wesentlichen Entscheidungen abzunehmen – dies könnte er ohnehin nicht leisten. Andererseits jedoch ist kaum einer so nah und intensiv am Berg dran wie der jeweilige Hüttenwart: Er kennt die örtlichen Besonderheiten und hat die Möglichkeit, die Verhältnisse über die Saison im Blick zu behalten.

Deshalb und auch wegen der beruflichen Tradition des Hüttenwartwesens sollte es meiner Ansicht nach zum Selbstverständnis gehören, die Verhältnisse am Berg – an seinem Berg – zu kennen und diese Informationen an seine Gäste weiterzugeben. Dies bedeutet nicht, dass er ständig sämtliche Routen zu begehen hätte. Wenn er jedoch die Möglichkeit hat an Informationen zu gelangen, dann sollte er dies auch tun. Klar sind diese zu relativieren: Der Hüttenwart weiß im Zweifel nicht, was der Berichtende an Kompetenzen mitbringt. Trotzdem ist es für den Nächsten viel wert zu erfahren, ob die Route bereits gemacht wurde und was die Begeher zu berichten hatten. Nicht umsonst heißt es deshalb bei den Berufsanforderungen für Hüttenwarte u.a. „Je nach Lage der Hütte sind alpine Kenntnisse empfehlenswert bis unverzichtbar.“ (Quelle: Verband „Schweizer Hütten“):

Natürlich liegt die Verantwortung für eine Tour immer beim Begeher selbst – dies soll nicht in Frage gestellt werden. Und natürlich ist es auch am Begeher, auf den Hüttenwart zuzugehen und sich entsprechend zu erkundigen.

Dann aber sollte dieser auch gewillt und in der Lage sein, entsprechende Angaben zu machen. Andernfalls ist er tatsächlich irgendwann nicht mehr Hüttenwart, sondern nur noch Hüttenwirt.

Holger Feser
Bereich Recht



Verantwortung am Berg

Als ich vor einiger Zeit im Argentièrè-Becken unterwegs war, konnte ich die Seilschaften in den klassischen Nordwandrouten nicht übersehen. Von unten bis oben eine Lichterkette vom Schein der Stirnlampen – endlose Staus bei den Ständen und abends Biwaks mit Bergsteigern, welche es nicht mehr zum Gipfel schafften.

Ein Blick ins Internet bzw. in die diversen Homepages und Blogs von Bergsteigern schaffte Klarheit: So wie wir, sind eben auch unzählige andere Bergsteiger aus allen Teilen Europas ins Mont Blanc Gebiet gereist, um die Traumverhältnisse in den Nordwänden auszunützen. Es stellte sich nur die Frage, wie viele sich mit der ausgewählten Tour wohl etwas überschätzt haben?

Viele verwenden das Internet heutzutage zur Kundgebung und Dokumentation der eigenen Leistung mit exakten Zeitangaben und chronologischen Fotos; so als ob es beim Bergsteigen um eine Beweisführung geht. Und umso mehr Andere folgen diesen präsentierten Touren und wollen sie ebenfalls abhaken. Dabei wird oft vergessen, sich auf sein eigenes Können und seine derzeitige Fitness zu besinnen; ebenso, dass sich die Verhältnisse am Berg in wenigen Tagen grundlegend verändern können. Großartige alpine Klassiker werden durch die Menschenmassen zu „normalen“ Bergtouren herabgestuft.

Der nächste Schritt ist nicht weit entfernt und wurde in vielen Eis- und Klettertouren bereits umgesetzt. Die große Zahl an Seilschaften wird von vielen als Vorwand genutzt, die Touren „sicherer“ zu machen. Aus Sicht vieler bedeutet dies den Einsatz von Bohrhaken. Ob in großen klassischen Eisrouten, wie das Supercouloir am Tacul oder bei Meilensteinen der Kletterei in den Dolomiten, wie dem Mittelpfeiler am Heiligkreuzkofel, Bohrhaken werden immer gegenwärtiger und der Respekt gegenüber den Erstbesteigern und zu Alpinisten, die das Abenteuer suchen, scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

Die Berge sollten ein Gebiet bleiben, in denen jeder – in Bezug auf sein Können – Touren und Herausforderungen finden soll, und auch kann, ohne bestehende Touren zu verändern. Durch moderne Techniken (Verhältnisse in Echtzeit in Internetforen ebenso wie Bohrhaken) wird leider oft versucht, die Tour seinem Können anzupassen; und nicht eine Tour nach seinem eigenen Können zu suchen.

Stefan Langebner
Leiter der Hochtourengruppe Meran

